

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von  
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von  
JAN GOOSSENS

Schriftleitung  
GUNTER MÜLLER

Band 25  
1985



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS  
Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1986 by Kommission für Mundart- und Namenforschung  
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Typoskriptionherstellung durch die Redaktion

Gesamtherstellung: Wissenschaftlicher Bücherdienst Dr. Dietrich Rauch GmbH, Köln

ISSN 0078-0545

Inhalt des 25. Bandes (1985)

Jan GOOSSENS	Internationales Fritz-Reuter-Symposion	1
Ulf BICHEL	Von Kritikern als "hochdeutsch" empfundene Spracherscheinungen in niederdeutsch-sprachigen Werken Klaus Groths und Fritz Reuters' .....	3
Jürgen HEIN	Fritz Reuters <i>Läuschen un Rimels</i> . Anekdotisches Erzählen im regionalen Kontext .....	17
Arnold HÜCKSTADT	Die <i>Stromtid</i> und ihr Dichter im Urteil der Zeiten .....	30
Claus SCHUPPENHAUER	Humor, Dialekt und Provinz - Drogen fürs bürgerliche Volk. Von der besinnungslosen Ideologisierung Fritz Reuters. Noch eine Rede .....	45
Gustav KORLÉN	Fritz Reuter in Skandinavien .....	67
Manfred E. KEUNE	Fritz Reuters Werke und die Problematik der Nachdrucke deutscher Literatur in Amerika im neunzehnten Jahrhundert .....	87
Ulrich SCHEUERMANN	Klöntrup in antecessores .....	103
	Prof. Dr. Gilbert de Smet zum 17.1.1986	
Jan GOOSSENS	Die niederländischen Verwandten von ostniederdeutsch <i>Pede 'Elytrigia repens'</i> Für Gilbert de Smet	123
Gunter MÜLLER	Die DWA-Karte 'Hügel' und die toponymische Vertretung ihrer Heteronyme im Westfälischen .....	137

Claus Schuppenhauer, Rondeshagen

HUMOR, DIALEKT UND PROVINZ - DROGEN FÜRS BÜRGER-  
LICHE VOLK. VON DER BESINNUNGSLOSEN IDEOLOGISIERUNG  
FRITZ REUTERS. NOCH EINE REDE\*

Die Arbeit des Literaturwissenschaftlers gleicht der des Sisyphos. So wäre bildlich, quasi dichterisch also, zu formulieren, was der Betrachter von Literatur als seine erste Lektion zu lernen hat. In diskursiver Prosa gesagt: Die Arbeit des Literaturwissenschaftlers gilt schwerwiegenden, unumwunden existentiellen Dingen. Sie ist entsprechend mühsam. Zwar macht sie stetige Fortschritte, doch kommt sie nie anders als scheinbar ans Ziel. Danach muß sie jeweils von vorn beginnen, d.h. letztlich ist sie unendlich.

Und noch einmal, jetzt mit zünftiger Argumentation: Autonome, ganz in sich ruhende, ganz auf sich beschränkte Dichtung gibt es nicht. Vielmehr bezieht sich alle Dichtung, die hermetischste Lyrik inbegriffen, auf ein Reales, sei das nun objektiv vorhandene, subjektiv erfahrene oder schier erträumte Wirklichkeit. Man muß in der Betonung dieses poetologischen Grundgesetzes gewiß nicht so weit gehen wie einst Arno Schmidt. Der nämlich bestritt im Jahre 1957 den Schweizern jedwede Eignung für Literarisches, indem er folgerte: "Es gibt nun einmal ganze Völker, die für gewisse Dinge unzuständig sind: die Schweizer wissen seit 100 Jahren nicht mehr, was 'Krieg' ist - das ist ihr Glück; aber dieses Glück ist menschlich und literarisch ihr 'Pech'! Die Leute wissen nichts von dem, was wir (...) durchgemacht haben (...); solche Menschen können nicht 'mitreden'!"<sup>1</sup> Das war, zumal mit der Chiffre 'Krieg', natürlich eine scharfe Zuspitzung. Den Kern traf sie dennoch: Dichtung mag Realität spiegeln oder umspielen, kommentieren oder gleich neu schaffen - immer spricht sie irgendwie vom Zustand der Welt und des Menschen in ihr. Kein Zweifel auch, daß der Grad ihrer Welthaltigkeit mit maßgebend ist für ihren Rang. Folglich hat, wer die Wahrheit eines

---

\* *Erweiterte Vortragsfassung.* - Des inneren Zusammenhangs wegen verweise ich auf C. SCHUPPENHAUER, *Fritz Reuters Erfolg - ein Zeichen seiner Modernität? Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte. Eine Rede*, Nd.Jb. 108 (1985) 9-28.

1 Arno Schmidt an Alfred Andersch, 15.11.1957; *Briefwechsel zwischen Arno Schmidt und Alfred Andersch*, hrsg. v. B. RAUSCHENBACH, Zürich 1985, S.103.

literarischen Textes oder Gesamtwerks zu ergründen und darzustellen unternimmt, buchstäblich und unausweichlich mit der ganzen Welt zu tun, und das in allumfassendem Sinne, synchron und diachron.

Was die synchrone Wechselbeziehung zwischen Literatur und Wirklichkeit anlangt, so ist nach optimistischer Theorie immerhin noch denkbar, sie haarklein aufzuhellen. Das mahndend-hoffnungsfrohe Wort, jede Epoche sei unmittelbar zu Gott, hat hier seinen Platz als heuristisches Axiom. Die Praxis freilich sieht anders aus. Man mag die Wahrheit eines Werkes oder Autors noch so intensiv in und aus dem historischen Kontext zu erklären trachten; man mag dazu alle Gelehrsamkeit aufbieten und größte Methodenvielfalt walten lassen - am Ende, wenn Buch um Buch vollgeschrieben ist, wird man merken: Der Wahrheit der Literatur und ihrer Zeit ist man nur annäherungs- und ausschnittsweise auf die Spur gekommen. Das eben macht den Unterschied aus zwischen dichterischer und wissenschaftlicher Wahrnehmungs- und Darstellungsweise, zwischen dichterischem und wissenschaftlichem Umgang mit der Welt, kurzum: zwischen Primär- und Sekundärliteratur. Vor allem aber wird man, ein Quentchen selbstkritischer Offenheit vorausgesetzt, spätestens im nachhinein erkennen, daß man sich denn doch nolens volens von der eigenen Prädisposition hat leiten lassen. Just dieser, der rezeptionstheoretische Aspekt offenbart endgültig die Bedingtheit und Vorläufigkeit allen literaturwissenschaftlichen Tuns. Die Wahrheit einer so oder so welthaltigen Dichtung war nämlich nie; sie ist auch nicht - sie wird.

Der Leser oder Interpret begegnet dem Text ja nicht im Zustand schönster jungfräulicher Unschuld. Er, das rezipierende Subjekt, ist im Augenblick der Rezeption nicht weniger geschichtlich vorgeprägt als das rezipierte Objekt, der Text. Das nun hat Konsequenzen, deren man inne sein muß: Zum einen wird von daher begreiflich, daß und warum sich die Wahrheit eines Werkes erst im Laufe der Zeit voll entfaltet. Jeder Rezeptionsvorgang erschließt doch eine weitere, eine neue Schicht des Werkes - jedenfalls dann, wenn sein Ergebnis einer Nachprüfung am Text standhält. Die Wahrheit des Werkes konstituiert sich demnach in der Addition verschiedener aufeinanderfolgender Rezeptionen. Deren Zahl aber ist prinzipiell unendlich. Aus der Einsicht, daß bei der Aneignung von Literatur - und Literaturwissenschaft ist nichts anderes - Objekt und Subjekt in je spezifischer Vorprägung aufeinandertreffen, folgt zweitens: Auch der um Vorurteilslosigkeit bemühte Literaturwissenschaftler kann nicht umhin, ein persönlich-aktuelles Erkenntnisinteresse in seine Analyse einzubringen. Sein Versuch, eine Dichtung im Zusammenhang ihrer Zeit zu verstehen und zu beschreiben, schließt deshalb zwangsläufig die Darstellung der eigenen Zeit, d.h. der jeweiligen Gegenwart, mit ein. Walter Benjamin hat sogar erklärt, erst dies

Wissen, bewußt ausgespielt, mache die Literatur zum "Organon der Geschichte"; alles andere würdige sie herab zum "Stoffgebiet der Historie."<sup>2</sup>

Zum aprioristischen Selbstverständnis muß drittens, und gewiß nicht zuletzt, dies gehören: Literaturwissenschaftliche Arbeit erschöpft sich nie in der bloßen Schilderung eines vermeintlich objektiv existierenden Sachverhalts. Schon die Entscheidung, welchen Text oder Autor ich mir in einer bestimmten, nach Raum und Zeit, geistigem und politischem Klima definierten Situation zum Gegenstand wähle, sprengt die Grenzen sogenannter Objektivität. Und vollends entferne ich mich von ihr durch die Art, wie ich Text oder Autor in seinem geschichtlichen Rahmen deute und dabei beides durch die Brille meiner Zeit betrachte. Insofern ist jede literaturwissenschaftliche Bemühung eine direkte Einmischung in Geschichte und Gegenwart. Das bezeichnet, wenn man denn will, die Fragwürdigkeit dieser Disziplin - zugleich aber ihre sinn- und wertstiftende Bedeutung. Man greift nicht zu hoch, wenn man der Literaturwissenschaft unmittelbare Verantwortung für Geist und Kultur, Politik und Ethik aufbürdet.

Sich so der Grundlagen seines Faches zu vergewissern, ist leicht - und vermutlich für den Zuhörer langweilig - solange man auf den Höhen hehrer Allgemeinheit verharret. Auf Konkretes angewandt, fördern solche Gedanken sofort Widerborstiges zutage. Zum Beispiel so: Die Misere des literaturwissenschaftlichen Zweiges der niederdeutschen Philologie ist allseits bekannt. Auch Gründe dafür sind längst benannt. Landläufig ist etwa die Klage, daß niederdeutsche Forschung und Lehre von jeher auf alles, nur nicht auf die neuere Literatur gerichtet gewesen sei, mit Reuter als der einzigen Ausnahme. Und ich selbst habe, im Stile des 'ceterum censeo', wiederholt gerügt, daß unsere Wissenschaft sich die dezidiert a-literarische Komponente niederdeutscher Ideologie voll zu eigen gemacht habe. Wie aber, wenn man solche Gründe im Lichte des Gesagten auf etwaige Hintergründe abklopft?

Natürlich, eine Disziplin, die derart zu Unendlichkeit, Zeitgebundenheit und gar Subjektivität verurteilt ist wie die Literaturwissenschaft, zieht schnell den Vorwurf auf sich, sie sei zu inexakt, um wirklich 'Wissenschaft' zu heißen. Indes kann sich so herablassend nur äußern, wer bei seiner Arbeit allein mit den endlichen, den einfachen, den für das Da- und So-sein von Welt und Mensch weniger wichtigen Problemen hantiert - und wer danach seinen Begriff von Wissenschaft bemißt. Könnte es also sein, daß niederdeutsche Literaturwissenschaft unter anderem deswegen so selten geübt wurde und wird, weil sich auf die im Wortsinne weltbewegenden Fragen niemand so recht einlassen wollte und

---

2 W. BENJAMIN, *Angelus Novus*, Frankfurt a.M. 1966, S.456.

will? Und das hätte eben sehr wohl bedeutet, daß man sich als Person hätte ein- und somit aussetzen müssen, daß man Verantwortung hätte übernehmen müssen für den Lauf der Dinge. Wäre es so, man dürfte sagen, die Nicht-Existenz einer funktionierenden Literaturwissenschaft auf niederdeutschem Gebiet beweise, daß die Dialektspezialisten ein auf die Analyse des sich wandelnden Weltganzen gerichtetes Interesse niemals besessen haben. Mindestens vor den unabgeschlossenen, den nahen, den in die Gegenwart hineinreichenden Aspekten gesellschaftlicher Geschichte sind sie zurückgeschreckt.

Der Befund klingt bissig; aus der Luft gegriffen ist er mitnichten. Was denn, wenn nicht ein eklatanter Mangel an wissenschaftlichem und staatsbürgerlichem Ethos, liegt etwa der Tatsache zugrunde, daß wir einerseits über jede Petitesse vollmundig reden können - über die Mundart von X-Dorf, über das zur Systemharmonie noch fehlende Phonem y, über das brennende Problem, ob und weshalb ein 40jähriger Schlachter mit seiner Großmutter unterm Weihnachtsbaum Platt spricht -; daß es uns andererseits jedoch an jeder Antwort gebricht, wenn wir gefragt werden, was denn Aufkommen, Entwicklung und Rezeption niederdeutscher Literatur mit der Herrschaft des Bürgertums zu tun hätten. Nicht, daß man die Gleichzeitigkeit, die Affinität und weitreichende Kongruenz beider Prozesse - Aufstieg des Bürgertums hier, der niederdeutschen Poesie dort - rundheraus übersehen hätte. Nur haben die Details die niederdeutschen Philologen nicht bewegt, die Konsequenzen sie nicht einmal berührt.

Wieso gedieh niederdeutsche, mundartliche Literatur in der zunehmend bürgerlich bestimmten Welt besser als zuvor? Welche Rolle spielte dabei, anfangs und auf die Dauer, der Widerstreit zwischen Idealismus und Materialismus, zwischen Revolution und Restauration? Hatte die niederdeutsche Dichtung teil am Realismus-Konzept des Bürgertums, jenem groß angelegten Versuch, das Verhältnis von Wirklichkeit und Literatur aus der aristotelischen mimesis-Idee neu zu definieren - so, daß die neuen gesellschaftlichen Zustände und Prozesse sagbar würden? Und wenn sie daran teilhatte: Profitierte sie nur von diesem zeitgenössischen Programm? Oder gelang es den Autoren, die die Provinz zu ihrem Stoff, den Dialekt zu ihrem Medium und den Humor zu ihrem bevorzugten Stilprinzip erkoren hatten, irgendwie Spezifisches zu dieser Strömung beizutragen?

Nichts von alledem haben unsere Fachleute je genauer wissen wollen. Sie stellten keine Fragen - die Mehrheit nicht, indem sie Literarisches umging und sich auf die minder welthaltigen Dinge warf; die wenigen Literaturbeflissenen nicht, weil sie sich, statt in Analyse, lieber in Affirmation übten. Ob die Autoren und sonstigen Insider der Szenerie das Prinzip 'Volkstümlichkeit' als Fahne vor sich hertrugen, es aber merkwürdigerweise als ein Prinzip paradiesischer Weltfremdheit interpretierten; ob sie den

'Dialekt' und die 'Provinz' zu absoluten Werten erhoben, ohne die Konsequenzen für nationale Sprache und Gesellschaft recht zu bedenken; ob sie 'humoristischer' Schreibart schlicht huldigten, statt deren realitätsverändernden Charakter zu erkennen und geschichtlich zu begreifen - die Wissenschaftler unserer Disziplin haben dergleichen Theoreme und Praktiken anstandslos abgesegnet. Mehr noch, sie machten sie, wegen fehlenden Geschichtsbewußtseins, zu gleichsam gottgewollten und somit ewigen Normen. Mit der vollen Wucht der Meinungsführerschaft, die ihnen durch Ausbildung und Amt zugefallen war, sorgte die Wissenschaft dafür, daß niederdeutsche Literatur blieb, was sie war, bzw. wurde, was sie sein sollte.

Nun war niederdeutsches Schreiben von Anfang an, und stärker noch als das standardsprachliche Schreiben im deutschen Realismus, eine Sache der Affirmation. Niederdeutsche Dichtung, kein Zweifel, war weithin eine Literatur fraglosen Einverständnisses mit der bürgerlich geprägten Welt, eine 'Heile-Welt'-Literatur. So wünschte man sie sich. Und wo die Autoren solcher Erwartung nicht von sich aus entsprachen - und das kam öfter vor als von unserer Wissenschaft überliefert - da wurden sie gemäßregelt, ihre Werke gereinigt. Das lesende Volk, die 'Macher' im niederdeutschen Betrieb und die Wissenschaft waren da einer Meinung: Anstößige, weil zeit- und weltkritische, Teile der niederdeutschen Literatur waren als nicht 'volkstümlich' genug auszumerzen. Das geschah durch Nicht-Lektüre und Nicht-Behandlung, durch Uminterpretation oder ausgrenzende Verurteilung.

Hier eine Literatur, die zur Affirmation neigt; dort eine auf Affirmation geradezu versessene Rezeption - die niederdeutsche Literatur mußte sich entwickeln zum Inbegriff, ja zum Garanten dichterischer Glorifizierung der bestehenden Weltordnung. Ihre Urheber, die Autoren, verstanden sich selbst gern als Anwälte und Tröster des kleinen Mannes aus dem 'Volke', ihrer öffentlichen, gesellschaftlichen Wirkung nach waren sie eher die Sänger der bürgerlichen, speziell der kleinbürgerlichen Klasse. Sie waren, gerade wegen ihrer Weltferne, unübertroffen in der Funktion, Zufriedenheit mit Volk und Vaterland zu suggerieren. Die Folgen sind bekannt: Beide, die Produzenten wie die Rezipienten niederdeutscher Poesie, haben am Bilde der bürgerlichen 'heilen' Welt noch gemalt, als deren geistige und politische Zerrüttung längst offenkundig war. Ja, sie haben, immer das Gros für alle genommen, ihren ganzen ideologischen Stolz darin gesetzt.

Je öfter und stärker hochdeutsche Literaten sich aufmachten, den zunehmend regressiven und repressiven Charakter des Gesamtstaates bloßzulegen, desto mehr empfanden sich ihre niederdeutschen Kollegen als die letzten, die wahren Bannerträger deutscher Geschichte und Kultur, deutscher Volksgemeinschaft überhaupt. Man braucht nur nachzulesen, wie verächtlich z.B. ein Jacob Bödewadt zu Beginn des Ersten, ein Albert Mühl vor dem

Zweiten Weltkrieg über die geistige und politische Entwicklung seit 1871 schrieb<sup>3</sup>, um zu lernen, welche besondere Schuld sich die vermeintlich so unpolitischen Niederdeutschen da aufgeladen haben. Daß sich die niederdeutsche Branche, vertreten durch ihre Unterabteilung Wissenschaft, dieser ihrer geschichtlichen Rolle je bewußt geworden ist, im Klartext: daß sie sich ihrer ungemainen Mitverantwortung für Kriege, für Nationalsozialismus und Rassismus bis hin zum Mord je analytisch gestellt hätte - ich vermag es nicht zu sehen<sup>4</sup>.

Was immer ich bisher über die Geschichtsmächtigkeit von Literatur und Literaturwissenschaft gesagt habe, erst allgemein, dann mit Blick auf das Niederdeutsche, es trifft auf Reuter und die Reuter-Rezeption in vollem Umfange zu. Sein Fall gibt sogar das Paradebeispiel ab, und das nicht obwohl, sondern gerade weil sein Werk welthaltiger ist als das der Mehrheit plattdeutscher Autoren. Die Zusammenhänge sind mittlerweile zu klar, die Einzelheiten zu oft genannt, als daß ich sie wiederholen müßte. Es genüge die Formel:

- Wir wissen: Reuter strebte gemäß dem Realismus-Konzept nach Darstellung zeitgenössischer Wirklichkeit.
- Wir wissen weiter: Er lavierte, wiederum im Einklang mit realistischen Theorie und Praxis, dauernd zwischen den Polen Wirklichkeitskritik und Wirklichkeitsverklärung. Er selbst war sich dessen sehr bewußt.
- Wir wissen endlich: Seinen Ruhm als großer deutscher Volkschriftsteller und zugleich niederdeutscher Klassiker verdankt er allein der verklärenden, affirmativen Dimension seiner Welt-darstellung. Deren im- oder explizit kritische, somit ungeschminkt politische Dimension wurde lange Zeit nicht nur nicht beachtet, sondern gezielt verworfen und unterdrückt. Auch das mit Reuters Zutun.

Was übrig blieb nach diesem Purgatorium, war ein Reuter, der vielleicht unter Tränen lachte, aber eben doch lachte; war ein

3 Vgl. J. BODEWADT, *Weltkrieg und Niederdeutschtum. Kulturpolitische Betrachtungen* (Plattdütsche Volksböcker, 5), Garding 1915, bes. S.5-11; A. MAHL, *Niederdeutsche Art und Sprache. Ein Bekenntnis* (Das niederdeutsche Gesicht, 4), Lübeck 1934, bes. S.28.

4 Seit der Jahreswende 1985/86 liegen immerhin vor D. ANDRESEN, "Plattdütsch Mood in düütsche Noot". *Konservative und völkische Ideologie in der plattdütschen Predigt zwischen den Weltkriegen*, in: *Dat en Spoor blifft*. Ulf Bichel zum 60. Geburtstag am 9. April 1985, hrg. v. F.W. MICHELSEN - G. SPIEKERMANN (Quickborn Bücher, 80/81), Göttingen (1985), S.23-43; C. SCHUPPENHAUER, *Harry Wolff - geboren als Jude, Niederdeutscher aus Überzeugung. Vorläufige Nachricht von einem vergessenen Aktivisten der Heimatbewegung*, in: ebd. S.45-86; K. DOHNKE, "Hier ist wahrhaft deutsches, wahrhaft niederdeutsches Wesen". *Ideologisierte Vermittlung niederdeutscher Literatur in Christian Boecks Arbeiten über J. H. Fehrs*, in: ebd. S.87-100. Angekündigt ist U.-T. LESLE, *Hundert Jahre niederdeutsches Theater. Von "völkischer Not" zum Literaturtrost*, Hamburg 1986.

Mann, der die Mißhelligkeiten seines Lebens und des Lebens in Deutschland überhaupt ins Provinzielle zurücknahm, durch Dialekt verfremdete und im Humor vollends aufhob; war ein Dichter ganz nach dem Herzen eines Volkes, das nicht aufgeschreckt, und einer Obrigkeit, die beileibe nicht gestört sein wollte - ein Herold zufriedener Bürgerlichkeit also, den man getrost feiern durfte, ja, als Idol feiern mußte. Diese Idolisierung, die früh schon auf die Interpretation des Werks verzichten konnte und sich direkt auf die Person richtete, war absolut geschichtskonform. Das macht sie für uns so bezeichnend und, hoffentlich, so lehrreich. Denn immerhin gab und gibt es Ausnahmen von dieser, der lange Zeit allein wirkungsträchtigen Reuter-Rezeption.

Da waren - Arnold Hückstädt hat sie uns trefflich präsentiert und kommentiert - von Anfang an und für Jahrzehnte die Stimmen derer, die sehr wohl wußten und bedachten, daß Reuter seine entscheidenden ersten Erfahrungen, die persönlichen wie die literarischen, im Vormärz gemacht hatte. Sie haben immer wieder einer landläufigen Meinung widersprochen, die in ihrer liberalen Bürgerlichkeit zwar nicht ohne Verständnis war für manche gesellschaftsbezogene Widerborstigkeit, die aber - je länger, desto mehr - auf die bloße Verherrlichung jenes Reuter zielte, der den Zustand von Welt und Menschen als gut und richtig zu bestätigen schien. Durchsetzen konnte sich die demokratische Reuter-Kritik allerdings nicht. "Sie verfügte", resümiert Hückstädt, "über wenige Stimmen, die sich nur gelegentlich zu Wort meldeten. Ihr fehlte auch ein geeignetes publizistisches Sammelbecken, so daß ihre Kräfte isoliert blieben."<sup>5</sup>

Dies Fazit beschreibt nichts anderes als die Auswirkungen jener großen Wende in der geistigen und politischen Geschichte, die einen Georg Lukács später dazu brachte, die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts unter das Rubrum "Die Grablegung des alten Deutschland" zu stellen<sup>6</sup>. Das Zeitalter unumschränkter bürgerlicher Herrschaft, das auf die gescheiterte Revolution von 1848 folgte und das seinen literarischen Niederschlag im bürgerlichen Realismus gefunden hat, erstickte nämlich die Entwicklung sozialer und demokratischer Ideen, noch ehe die recht begonnen hatte. Am Anfang - siehe Reuter - war das ein eher schleichender Prozeß. Der Realismus verdankte ja dem Jungen Deutschland, das seinerseits vom Geist der Aufklärung lebte, ungeheuer viel: die

---

5 *Fritz Reuter im Urteil der Literaturkritik seiner Zeit. Rezensionen und Betrachtungen über die Werke und zur Persönlichkeit Fritz Reuters.* Ausgewählt u. kommentiert v. A. HUCKSTÄDT (Hinstorff Bökerie, 16), Rostock 1983, S.52.

6 G. LUKÁCS, *Die Grablegung des alten Deutschland. Essays zur deutschen Dichtung des 19. Jahrhunderts. Ausgewählte Schriften I* (rowohlts deutsche enzyklopädie, 276), Reinbek 1967.

Gattung des sozialen Romans etwa, die vorher nicht denkbar war; überhaupt die Romanprosa als dichterische, nicht länger rhetorische Kategorie, und anderes mehr. Im Zuge immer stärkerer Verbürgerlichung jedoch gewann die Zufriedenheits- und Verklärungslehre die Oberhand - siehe das Stilprinzip 'Humor' - und die schnitt alle utopistisch-jungdeutsche Bewegung ab. Erst wurde deren Weiterentwicklung unterbunden, dann wurden deren Vertreter ins Abseits gedrängt, schließlich stigmatisiert. Auf's Ganze gesehen, hat der Realismus mit seinen Ausläufern bis ins 20. Jahrhundert hinein die Spuren politisch zupackender Literatur weithin aus der Tradition getilgt. Er liegt wie eine Schwelle in der neueren deutschen Geistesgeschichte, die jedes Drängen auf radikale Veränderungen abblockte - wiederum: mit Reuters Wissen und Zutun, gleichzeitig aber zu seinem Nachteil.

Ich kann und will hier nicht in strikter Beweisführung aufrollen, was da mit Reuter und seinem Werk geschah. Vielleicht gelingt es aber, ein paar ungewöhnliche Zeugen so zum Reden zu bringen, daß ihr Zeugnis Licht auf die Reuter-Rezeption insgesamt wirft. Im Gedanken daran, daß - wie eingangs erwähnt - die dichterische Darstellungsweise der unseren haushoch überlegen ist, beginne ich mit einer simplen Anekdote. Sie stammt aus dem neuesten Buch des Schriftstellers Jürgen Borchert und geht so: Der Autor ist auf Wallfahrt zu den Stätten mecklenburgischer Regionalkultur, im Sommer 1983. Auf dem Schweriner Friedhof steht er vor einem alten, ungepflegten, völlig überwucherten Grab. Die Inschrift auf dem Stein ist kaum noch zu lesen. Da tritt eine alte Frau ans Nachbargrab, sieht den Fremden, und es entspinnt sich folgender Dialog:

"Suchen Sie wen?"

"Haben ihn schon!"

"Wer is'n das?"

"Wissen Sie's nicht?"

"Nein, da wird ja seit Jahrenden nich mehr gepflegt. Also, wissen Sie, (...) wir haben die Grabstelle hier seit 1920. Hier is schon meine Großmutter beerdigt. Und meine Eltern, alle beide. Und nu mein Mann. Und für mich is auch noch Platz. Bün ja man schlank. Aber all die Jahre, seit 1920, (...) da bün ich ja ümmer (...) Oma gießen gegangen und Vadders und Mudders und mein' Karl (...). Un nie nich einen Menschen gesehen bei diß Grab da. Is das wer Berühmtes?" (...)

"Hier liegt begraben Eduard Hobein, Advokat in Schwerin, Konsulent des Hoftheaters, Hofrat seit 1875, Regierungskommissar der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank, Freund Fritz Reuters, zugleich Briefpartner Klaus Groths, Dichter, Kunstmäzen und Salonlöwe, war geboren anno 1817 und ist gestorben am 28. Mai 1882, das ist nun eben 101 Jahre her." (...)

"Freund Fritz Reuters, sagten Sie? Und wir liegen hier nu sechzig Jahre nebenan und wissen von nix .... Und nich mal'n büschen gepflegt. Na, denn werd' ich ihn ab und an mal mit überharken, was meinen Sie? Hab' ja Zeit, nüch.  
- Freund Fritz Reuters... Wat't nich all giwwt!"<sup>7</sup>

Ich kenne keine Stelle in irgendeinem wissenschaftlichen Buch oder Aufsatz, die die Wirkungsgeschichte Reuters ähnlich knapp, präzise und eindringlich auf den Punkt brächte. Ob die Situation buchstäblich wahr oder nur gut erfunden ist, bleibt dabei völlig unerheblich. Zum einen macht sie klar, daß Zeit und Raum keine Kategorien sind für Reuters Ruhm. Die Anekdote spielt doch fast genau 109 Jahre nach seinem Tode und relativ weit entfernt von seinen Stammländern. Auch ist, jenseits des Formalen, zu beachten, welchen Inhalt Zeit und Raum hier haben, bis hin zur Zweiteilung Deutschlands in ideologisch-politisch gegensätzliche Gebilde. Zum zweiten verweist die Charakteristik der Frau darauf, daß in erster Linie eine bestimmte Klasse sich von Reuter angesprochen fühlte und deswegen unbeirrbar für die Kontinuität seiner Wirkung sorgte: das Kleinbürgertum nämlich. Augenfällig ist ja nicht allein die typische, dauernd ins Plattdeutsche umkippende Redeweise der Frau. Vielmehr offenbart ihr Selbst- und Weltverständnis samt ihrem Verhalten typische Merkmale kleinbürgerlicher Sozialpsychologie. Zur 'Ich-Schwäche' dieser Klasse, von der der Sozialpsychologe spricht, gehört etwa der Respekt vor den Großen dieser Welt ("Is das wer Berühmtes?") wie das Streben nach Identifizierung mit ihnen. Nicht minder zeigt sie sich im übergroßen Familiensinn, denn der signalisiert Rückzug auf das Kleine, Intime einerseits, fraglose Weitergabe internalisierter Werte andererseits. Solche Werte tauchen aber im Bilde ritueller Grabpflege gleich gehäuft auf: vom Doppelwert der Pflicht und des Dienens bis hin zum Glauben an peinliche Ordnung und Sauberkeit. Die Frau hat doch förmlich nach dem Motto gelebt, daß Ordnung nicht nur das halbe Leben, sondern auch der halbe Tod sei. Zum dritten - und das fällt ebenso in den Bereich kleinbürgerlicher Denkweise - macht die Anekdote un-nachahmlich deutlich: Die Rezeption Reuters beruhte auf weiten Strecken auf reiner Personalisierung, d.h. auf einer Idolisierung, die das Werk überhaupt nicht mehr ins Kalkül zog. Der Name Reuters und nichts sonst löst ein derart starkes Gefühl menschlicher, ja familiärer Nähe aus, daß die Frau das Grab des unbekanntenen Hobein sozusagen adoptiert ("denn werd' ich ihn ab und zu mal mit überharken"), obwohl ihr Hobein selbst nach wie vor herzlich gleichgültig ist.

Redselig ist dies Zeugnis also - ist es aber auch verlässlich? Was die personalisierende, die idolisierende Tendenz der Reuter-

<sup>7</sup> J. BORCHERT, *Mein mecklenburgischer Zettelkasten. Aufenthalte und Wanderungen*, Rostock 1985, S.192-193.

Tradition angeht, liefert den Beweis der Richtigkeit die Reuter-Bibliographie von Arnold Hückstädt und Wolfgang Siegmund<sup>8</sup>. Sie verzeichnet insgesamt 1.421 durchnummerierte Titel, in sehr fein aufgeschlüsselter Untergliederung. Nehme ich die Zuweisungen zu den einzelnen Rubriken als gegeben hin, sortiere sie aber um, so errechne ich beispielsweise: Auf das belletristische Werk, Briefe und Illustrationsaspekt ausgeschlossen, beziehen sich 430 Titel (H/S 5.1. - 5.17.), auf Biographisches und allgemein Würdigendes bis hin zu Reuters Freundeskreis und zu seinen malerischen Ambitionen entfallen jedoch deren 640 (H/S 2. - 4.10.). Das belegt eine Verschiebung des Interessenschwerpunkts vom Werk auf die Person des Autors, die für sich spricht. Und sie gipfelt darin, daß sage und schreibe 221 Aufnahmen den schier denkmalspflegerischen Aktivitäten gelten, wie sie sich in Jubiläen, Feiern, Gedenkschriften, Weiterwirkungen in andere Bereiche sowie in institutionalisierten Rezeptionsformen spiegeln (H/S 8., 9., 11.), während selbst für das meistuntersuchte Einzelwerk, die *Stromtid*, nur 88 interpretatorische Bemühungen zu Buche stehen (H/S 5.13.).

Aufmerksamkeit verdient auch ein weiterer Befund. Hückstädt und Siegmund werfen nämlich für die Kategorien "Sprache, Stil und Humor" ein eigenes Kapitel mit 69 Nummern aus (H/S 7.). Das ist ein unübersehbarer Fingerzeig darauf, welch zentrale Bedeutung das Konglomerat aus heimatlicher Provinzialität, Dialektalität und Komik bzw. Humor im Laufe der Zeit gewonnen hat. Just dies Konglomerat aber, wissen wir, ist zum Inbegriff geworden für die weltabgekehrte, weltferne, weltverklärende Seite Reuterschen Schreibens, in summa: Inbegriff für dessen Ungeschichtlichkeit. Soweit also ein erster Versuch, die vereinseitigende, in Idolisierung mündende Komponente der Reuter-Aneignung faktisch-statistisch dingfest zu machen.

Solche allgemeinen Tendenzen lassen sich nun im Bilde, das sich speziell die niederdeutsche Branche von ihrem Klassiker Reuter machte, verstärkt nachweisen. Das Verfahren, das ich dazu anwende, ist - ich gebe es zu - schon im Prinzip fragwürdiger als im Falle der Hückstädt/Siegmundschen Bibliographie; und so ganz strikt und zünftig habe ich es auch nicht zu Ende geführt. Dennoch mag es den einen oder anderen Einblick eröffnen: Ich habe die dreiteilige Seelmannsche Bibliographie zur plattdeutschen Literatur des 19. Jahrhunderts<sup>9</sup> einmal auf die Titel durchforstet,

8 A. HÜCKSTADT - W. SIEGMUND, *Fritz Reuter. Wissenschaftliche Bibliographie zu Leben, Werk und Wirkung*, hrg. v. Fritz-Reuter-Literaturmuseum Stavenhagen, Reuterstadt Stavenhagen 1982. - Die folgenden Angaben, insbesondere die mit H/S gekennzeichneten und in Klammern gesetzten Ordnungszahlen, beziehen sich auf diesen Titel.

9 W. SEELMANN, *Die plattdeutsche Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung*, Nd.Jb. 22 (1896) 49-130 (I); DERS., (Nachtrag), Nd.Jb. 28 (1902) 59-105 (II); DERS. - E. SEELMANN, *Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts*.

die irgendwie auf Reuter und sein Werk anspielen. Die Entscheidung darüber, ob ein Reflex auf Reuter vorliegt oder nicht, wurde allein nach dem bei Seelmann abgedruckten Wortlaut der Aufnahme gefällt, nicht nach dem mir bekannten oder unbekanntem Inhalt der Bücher. In die Betrachtung einbezogen wurden nur Einzelverfasserschriften belletristischer Art aus der Zeit nach 1853, nach Erscheinen der *Läuschen* also; Neuauflagen wurden nur gezählt, wenn sie mehr als 10 Jahre nach dem Erstdruck herausgekommen sind.

Neues oder gar Überraschendes ist bei der Durchsicht und Analyse der Seelmannschen Eintragungen nicht herausgekommen. Immerhin helfen die Ergebnisse aber, Art und Verlauf der Reuter-Rezeption mit kräftigerem Strich und bunteren Farben zu zeichnen. So etwa:

- Zwischen 1866 und 1915 habe ich 65 Publikationen ausgemacht, deren Titel Anlehnung an Reuter offenbaren. Die reine Zahl sagt nicht so sehr viel, solange man sie nicht auf die Grundgesamtheit beziehen und mit Daten über die Prägekraft anderer Autoren vergleichen kann. Ihre Bedeutung ist aber ungefähr einzuschätzen, wenn man die Umstände bedenkt. Es dreht sich hier ja nicht um die Rezeption Reuters durch Leser, Kritiker oder Wissenschaftler. Vielmehr ist zu messen, inwieweit er auf seine Kollegen, die Schreiber niederdeutscher Literatur, direkt als Anlaß oder Muster gewirkt hat. Solche Nachahmung hat jedoch im Reiche der Literatur üblicherweise den Beigeschmack mangelnder Selbständigkeit und Originalität und ist deswegen im allgemeinen relativ selten. Überdies darf unterstellt werden, daß viele Imitatoren, Bearbeiter und 'Be-Dichter' Reuterschen Lebens und Schaffens sich eben nicht schon per Titelblatt als solche zu erkennen gegeben haben. Die Dunkelziffer für derartige Fälle wird also hoch sein. Aus diesen Gründen wird man die Zahl 65 denn doch für tendenzanzeigend nehmen und festhalten können: Wo wir im Blick auf die ästhetisierte niederdeutsche Lyrik von 'Grothismus' reden, ist für den Rest niederdeutschen Dichtens im genannten Zeitraum von 'Reuteritis' auszugehen; und das betrifft keineswegs allein das Erzählen in Vers oder Prosa, vom Döntje über das Versepos zum Roman, sondern interessanterweise sogar die dramatische Gattung.
- Die 65 Titel mit Anklängen an Reuter verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf das Kontinuum von 1866 bis 1915. Ein Jahrfünft ohne Nennung gibt es nicht; die Anzahl der Nennungen pro Jahrfünft liegt normalerweise zwischen 3 und 6. Die Ausnahmen von dieser Regel bestätigen längst Bekanntes: 1876 - 80 sowie 1901 - 05 steigt die Quote auf ungefähr doppelte Höhe (9),

1906 - 10 gleich auf fast das Vierfache (16). Das markiert die Höhepunkte der Reuter-Begeisterung einmal unmittelbar nach seinem Tode, hier das Hochgefühl nach dem Kriege 1870/71 und nach der Reichsgründung einschließlich, sodann besonders nachhaltig im Jahrzehnt vor dem 1. Weltkrieg. Die nächste Reuter-Welle, anzusetzen in den dreißiger Jahren, wird von Seelmann nicht mehr erfaßt.

- Von den 65 Titeln bieten 56 Reflexe auf Reuters Werke, nicht weniger als 9 stehen jedoch über Texten, die an sein Leben anknüpfen und Abschnitte daraus wortwörtlich 'be-dichten'. Beispielsweise wird 1910 in Hamburg ein Einakter "Fritz Reuters 50. Geburtstag" gedruckt, der aus der Feder der Ottilie Eckermann stammt, ehemals gefeierter Schauspielstar am Karl-Schultze-Theater (III, 22)<sup>10</sup>. Und 1873 erscheint in New York "Fritz Reuter's Geburtsdag, Dramatisches Festdagsgedicht expree vör den Fritz Reuter-Verein tau New York". Verfasser dieses Stücks ist Wilhelm Fricke, der umtriebige Propagandist und Organisator plattdeutscher Heimattümelei in Amerika (I, 73). Das ist nun gewiß mehr als eine bloße Personalisierung, die das Werk durch die Biographie des Autors ersetzt. Das ist die Feier des Feiertags des zu Feiernden, ist zugleich die Selbstfeier der plattdeutschen Bewegung und ihrer Organe. Und das alles vollzieht sich in großer räumlicher und inhaltlicher Entfernung von dem, was die Welt Reuterschen Schreibens ausmacht.
- Im übrigen zeigt sich die verfremdende Entfernung von der Schreibmotivation und dem Schreibgestus Reuters auch dort, wo die Titel sich auf das Werk selbst beziehen. So zähle ich 28 Titel (50 %), die keineswegs Nachahmung und Nachfolge ankündigen, also Imitation aus irgendwie noch eigener Kraft, sondern schiere Ausbeutung. Da bemächtigt man sich einzelner Texte und Textteile, greift ungeniert zu Reuterschen Motiven und Personen und arbeitet alles nach Gutdünken um. Zu vermuten steht, daß kaum jemand dies Verfahren als das empfunden hat, was es ist: Plagiat und Plünderung nämlich. Eher hat man sich wohl in dem Glauben gewiegt, derartige Übernahmen gereichten dem bewunderten Vorbild zur Ehre. An den Tatsachen ändert das nichts. Voraussetzung solchen Tuns ist die Loslösung der jeweils benutzten Elemente von allen Bindungen, vom Gesamtzusammenhang des Oeuvres wie von der ihm zugrundeliegenden Wirklichkeit. Und die Folge ist, daß Werke und Werkteile zu bloßen Bausteinen werden, disponibel für alle Zwecke wie Quadern aus dem Steinbruch. Dieser gewalttätige

---

10 Die in Klammern nachgestellte Folge von römischen und arabischen Ziffern bezeichnet hier und im folgenden den Fundort des jeweils zitierten Titels in der Seelmann-Bibliographie (wie Anm.9) mit Teil und Seite.

Umgang mit einem Autor, der doch als Muster gepriesen werden soll, macht übergeordnete Ziele sichtbar. Betrieben wird hier die rücksichtslose Popularisierung, Trivialisierung und Kommerzialisierung Reuters, im ganzen seine Funktionalisierung im Sinne der niederdeutschen Bewegung, die ihrerseits eine regressive Rolle spielt in der geistig-politischen Entwicklung Deutschlands.

- Wie weit die retardierende Wirkung dieser Art von Reuter-Rezeption reicht, erhellt aus dem weiteren Befund, daß 35 von den 65 Titeln mit Reuter-Hinweis den Druck von dramatischen Adaptionen vermelden. Darunter sind einige Stücke, deren Titel und Gattungsbezeichnungen signalisieren, es könne nicht allein um unterhaltende Komik oder Idyllik gehen<sup>11</sup>. Die überwiegende Mehrheit gehört jedoch dem Genre an, das von 1870 an vor allem in Hamburg im Schwange war und von dort per Tournee durch ganz Deutschland ging. Das sind Spiele, die - deklariert als Schwank, Lustspiel, Komödie usw. - Reutersche Vorlagen zum Zweck simpelster Volksbelustigung auf die Bühne bringen<sup>12</sup>. Die Ausrichtung auf das laute Lachen um seiner selbst willen kann nach allem nicht wunder nehmen. Größter Aufmerksamkeit wert ist hingegen die Beobachtung, daß sich die Erscheinungstermine dieser Reuter-Spektakel um die Jahrhundertwende konzentrieren: Von den 35 Dramatisierungen entfallen 22 auf die Jahre 1896 bis 1910. Dabei steigt die Quote von Jahrfünft zu Jahrfünft deutlich an (5, 7, 10), unter anderem deswegen, weil jetzt auch Texte aus den achtziger Jahren neu aufgelegt werden. Das aber bedeutet, daß die Tradition des Reuter-Schwanks hamburgischer Provenienz ihre Blütezeit ausgerechnet in dem Zeitraum hat, in dem Fritz Stavenhagen, ebenfalls in Hamburg, das ernsthafte und moderne plattdeutsche Theaterspiel aus der Taufe hob - und damit zunächst scheiterte, Anklang fand er, der unter dem Eindruck des naturalistischen Dramas schrieb, wohl bei Gleichgesinnten im fernen Berlin, nicht jedoch bei den Befürwortern der niederdeutschen Bewegung, für die Hamburg dazumal ein zentraler Ort war. Wo solche Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen

- 
- 11 Z.B. H. JAHNKE - W. SCHIRMER, *Kein Hüsung. Ein Volksschauspiel in vier Akten. Mit freier Benutzung der gleichnamigen Dichtung Fritz Reuters*, Berlin 1891, Halle 1902 (I, 84; II, 79, 96); F. CORLEIS, *Meckelnborgsche Revolutschon. Schauspiel. Unter Benutzung Reuterscher Motive*, Altona 1894 (I, 67); K. SIMONS, *De Demagog'. Reuter-Festspiel*, Hamburg 1910 (III, 76).
- 12 Z.B. H. BÖHMKEN, *Hei will frigen. Komödje nah en Geschicht van Fritz Reuter bearbeid't*, Berlin 1896, 1902 (I, 61; II, 66); F. GRABE, *Jochen Päsel un Trine Däsel. Schwank mit Gesang in 1 Akt. Nach dem Reuterschen Gedichte 'O Jöching Päsel wat büst du för'n Esel' frei bearbeitet*, Mühlhausen 1898 (II, 73); A. MANSFELD, *Wo is die Katz? Schwank (nach Fritz Reuter)*, Hamburg 1880, 1905 (I, 94; III, 50).

schon innerhalb der niederdeutschen Szenerie möglich war, da mußte deren Rückständigkeit und planvolle Rückwärtsgeandtheit, verglichen mit Stand und Tendenzen der allgemeinen Entwicklung, wahrhaft groß sein. Und es ist schon ein Stück tragischer Ironie, daß just Reuter solchem Beharren dienstbar gemacht wurde und dienstbar zu machen war.

- Zur Abrundung noch, obwohl längst überflüssig, sei auch das letzte Ergebnis angefügt: Von den 56 Titeln, die auf Reuters Werk anspielen, zeugen 28 für den Einfluß der *Läuschen un Rimels*, 21 für den der drei *Tiden*-Romane. Von ihnen hatte die *Stromtid* die bei weitem stärkste Wirkung. 5 Nennungen sind nicht auf ein Einzelwerk festzulegen, je eine gilt *Kein Hüsung* und *Dörchläuchting*.

Nach alledem wird es nicht schwer, auf einen Nenner zu bringen, wie das Bild aussah, das sich das deutsche Bürgertum und speziell das am Niederdeutschen hängende Bürgertum von Reuter gemacht hat - jenes Bild also, das bis zur Auflösung rein bürgerlich bestimmter Gesellschaftsstrukturen in unserem Jahrhundert fast uneingeschränkt gegolten hat. In diesem Bilde prangt Reuter als hehres, auch und gerade als Person verklärtes Idol. Schon das war Ausblendung von Welt und Wirklichkeit. Überdies konzentrierte sich positives Interesse so gut wie ausschließlich auf den idyllischen, gemüthhaften, humoristischen, illusionären und affirmativen Teil seines Schaffens. Der welthaltige und sogar realitätskritische Rest wurde durch Auswahl, Uminterpretation und Wertung unwirksam gemacht. Das reduzierte diesen Reuter auf das Format eines Sängers der heilen bürgerlichen Welt, und in dieser Gestalt hat man ihn als Trost, Stütze und Herold immer dann zu nutzen gewußt, wenn Volk und Vaterland nach herrschender Meinung in Not waren.

Diese Feststellungen enthalten, wiewohl sie für manchen so klingen mögen, keinerlei Vorwurf an irgendjemanden. Beides, die beschriebene Aneignung Reuters wie deren Bewertung von heutigem Standpunkt aus, entspricht doch dem geschichtlichen Wesen aller Literatur und aller Literaturrezeption. Hier wurde ein Autor für die Zwecke der herrschenden Klasse vereinnahmt, und dieser Autor leistete der Vereinnahmung noch Vorschub, wissenschaftlich und willentlich. Seine Briefe sind da von unerbittlicher Klarheit, einen Zweifel erlauben sie nicht.

Er hat früh und schmerzlich erfahren, was die obrigkeitliche Parole "Alles für das Volk!" von der demokratischen "Alles durch das Volk!" unterschied<sup>13</sup>, und er bat anläßlich der *Läuschen* förmlich darum, der große Gervinus möge ihm "Mut ma-

13 An Luise Kuntze, 10.5.1847; F. REUTER, *Gesammelte Werke und Briefe*, hrg. v. K. BATT, Bd.8, Rostock bzw. Neumünster 1967, S.250.

chen, mich auch an ernstere und wichtigere Dinge, namentlich an solche zu versuchen, die der sozialen Frage naheliegen."<sup>14</sup> Er hat auch zeitlebens der Demokrat bleiben wollen, zu dem die Welt ihn gemacht hatte<sup>15</sup>, hat immer wieder beteuert, er sei "ernstlich gesonnen (...), auf dem sozialen Felde zu wirken"<sup>16</sup>, ist nie irre geworden in dem Glauben, daß die aus Sympathie mit dem kleinen Mann geborenen Stücke seine besten seien. Nur, die Verhältnisse waren nicht so, daß er mit seinem reformerischen Kopf hätte durch die Wand gehen können. Und er selbst war nicht der Mann, der das mit dem Risiko endgültigen Mißerfolgs hätte versuchen mögen.

Wohl hatte er während des Entstehens von *Kein Hüsung* noch gemeint: "wenn diese kleine Erzählung nicht ergreifend ins Publikum einschlägt, dann muß ich's Schreiben lieber aufgeben."<sup>17</sup> Als jedoch eingetreten war, was er befürchtet hatte, da beließ er es bei bitterer Einsicht: *Kein Hüsung* habe "von allen meinen Schriften das wenigste Glück gemacht, und das ist begreiflich, da es einen sehr faulen Teil unserer mecklenburgischen Verhältnisse behandelt, von dem unsere Besitzenden indessen sehr erbaut sind und in ihnen die Hauptstützen ihres Schlandrianregiments sehen. - Die beiden Teile *Läuschen un Riemels* sind am meisten ins Volk gedrungen, welches beim gänzlichen Mangel eines ernsten politischen Lebens einen vorwiegenden Geschmack für dergleichen Schwänke zeigt."<sup>18</sup> Im übrigen leistete Reuter den "freundlichen, rosenwangigen und mitleidvollen Kritikern" hinhaltenden Widerstand, versetzte trotzig, er könne es mit der Anklage "nicht billiger machen", bedachte die feinsinnigen Damen mit einem "tiefe(n) Bückling" der Ironie<sup>19</sup> - und fügte sich dem Druck der Erwartungen.

Gewiß spielte dabei der Wandel in seinen Lebensverhältnissen und damit in seiner Perspektive eine Rolle. "Was hat sich in der Zeit alles verändert!" schreibt er bereits Ende 1857. "Auch bei mir und in mir: aus dem Demagogen wurde ein Landmann, aus dem Landmann ein Schulmeister, aus dem Schulmeister ein Poet." Wenn er aber in gleichem Federzug von dem Reuter spricht, "der jetzt sein Leben mit Schnaken und Schnurren und Dorfgeschichten und Schwänken verskribuliert"<sup>20</sup>, dann hört man aus der wahrheitswidrig einseitigen Selbstdarstellung heraus, wie sich da

14 An Georg Gottfried Gervinus, 26.8.1853; ebd. S.288.

15 An Julius Wiggers, 27.1.1862; ebd. S.388.

16 An Rechtsanwalt (...), 1855; ebd. S.296.

17 An (...) Warnitz, 7.12.1856; ebd. S.302.

18 An Julian Schmidt, 20.3.1861; ebd. S.373-374.

19 An Theodor Kunike, 17.7.1857; ebd. S.309.

20 An die Schwestern von Bülow, 14.12.1857; ebd. S.319.

jemand halb und halb von seinem Tun distanziert. Fortan und für den ganzen Rest seines Daseins erzählen Reuters Briefe vom Drahtseilakt eines Poeten, der die Welt schreibend verändern möchte, sich aber nicht traut. Es wird ihm "gar zu schwer, eine abscheuliche Festungszeit ins Humoristische zu übersetzen"<sup>21</sup>; er fühlt sehr gut: "So aus einem Guß wie die 'Franzosenzeit' konnte dies (...) nicht werden; aber ich habe es doch versucht, auch die traurigste Zeit meines Lebens ins Humoristische zu übersetzen und den vielen jetzt erscheinenden Gefangenengeschichten ein heiteres Paroli zu bieten"<sup>22</sup>; er rechtfertigt sich krampfhaft vor einem Leidensgenossen, der das Unrecht direkt beim Namen genannt hatte: "Du hast die an Dir begangenen Niederträchtigkeiten noch im frischen Gedächtnis, so daß Du dieselben pragmatisch niederschreiben konntest, zwischen meinem Jetzt und meinem Damals liegen aber schon 25 Jahre, die mich manche Bitterkeit vergessen lassen konnten und mich in den Stand setzten, sogar diese Zeit meines Lebens in die rosigen Fluten des Humors zu tauchen."<sup>23</sup> Schließlich macht Reuter aus der Not seines Schreibens eine Tugend besonderen niederdeutschen Schreibens: Erst das Beispiel eines anderen muß ihn davon überzeugen, "daß unsere plattdeutsche Sprache so geeignet wäre, den hochdeutschen Ausdruck wiederzugeben."<sup>24</sup> Der inhaltlichen "Einschränkung der plattdeutschen Literatur auf Stoffe des kleinbürgerlichen Lebens" stimmt er leichthin zu<sup>25</sup> und redet einer prinzipiellen Sonderexistenz der niederdeutschen Literatur neben der hochdeutschen das Wort, wenn er zur gezielten Verständigung aller niederdeutschen "Skribenten" aufruft<sup>26</sup> und fordert, die Regionaldialekte müßten zugunsten einer Einheitsform des Niederdeutschen zurückgedrängt werden<sup>27</sup>.

Reuter selbst, ehrlich wie er war, hat den Grund für solche Anpassung an die Publikumserwartungen einmal schlagend formuliert - wobei bezeichnend ist, daß eine Situation der Selbstverteidigung ihm den Anlaß gibt: "aber - il faut vivre, und ich lebe von meiner Feder."<sup>28</sup> Dies ist das Credo des Lohnschreibers, dem der Erfolg über alles gehen muß. Wer Reuters Biographie und seine Überzeugungen kennt, wird das 'muß' in diesem Satz dick unterstreichen; und er wird den Begriff 'Lohn' so über-

21 An Heinrich Zeise, 8.11.1861, ebd. S.384.

22 An Robert Heller, 16.1.1862; ebd. S.386.

23 An Julius Wiggers, 27.1.1862; ebd. S.387.

24 An Eduard Hobein, 23.11.1860; ebd. S.362.

25 An Julian Schmidt, 20.3.1861; ebd. S.373.

26 An Johann Meyer, 22.9.1859; ebd. S.336.

27 An F.H. Mertens, 16.12.1859; ebd. S.348-349.

28 An Carsten Hinrich Waltjen, 6.1.1864; ebd. S.465.

setzen: Am Anfang seiner Karriere schrieb Reuter buchstäblich um den Lebensunterhalt für seine Frau und sich, dazu um eine persönliche Identität, d.h. um einen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft der Zeit. Danach ging es ihm darum, Wohlstand und Ruhm zu erhalten und zu festigen. Wenn wir also heute preisend und stolz davon sprechen, er sei ein "Volksautor" gewesen, "der einzige, den Deutschland in der zweiten Jahrhunderthälfte be- saß"<sup>29</sup>, dann wollen wir die Kehrseite nicht vergessen. Das Volk, das hier einen Schreiber mit Ehre und Liebe belohnte, war ein Volk unter der Herrschaft strikt bürgerlicher Ideologie. Es ver- gab seine Zuneigung just in dem Maße, in dem der Schreiber sich zum Verzicht auf Kritik an dieser Ideologie und ihren Folgen bequeme. Position und Prädikat des Volksschriftstellers wurden also, pointiert gesagt, erkauf mit der Rücknahme oder Kaschierung politischer Inhalte, mit einem Stückchen Verstümmelung so- wohl des Autoren-Ichs als auch der Möglichkeiten niederdeutscher Literatur.

Wohin aber bringt solche Einsicht uns, hier und heute? Glück- licherweise ist zunächst zu betonen, daß wir alle im letzten Vier- teljahrhundert die Wiederentdeckung des kritischen Zeitbeobach- ters Reuter erlebt haben. Es ist nur billig, wenn ich hier den Satz zitiere, mit dem Arnold Hückstädt seine Revision der frühen Urteile über Reuter beendet. "Kleinen mosaikartigen Bausteinen gleich, bildeten die Ergebnisse der demokratischen Reuterkritik aus der Zeit zwischen 1860 und 1874/75 den Traditionsanfang der marxistischen Reuterpflege in der Deutschen Demokratischen Re- publik."<sup>30</sup> Dieser Satz, ich sage es mit lautem Dank und leisem Neid, beschreibt adäquat die imponierende Gesamtleistung, die die DDR auf dem Gebiet wissenschaftlicher und volkspädagogi- scher Bemühung um Reuter vorweisen kann. Daß er über dem Stolz auf die Pioniertaten im eigenen Land die inzwischen doch auch vorliegenden Beiträge anderer verschweigt, mag man be- dauern; verwundern kann es angesichts der Chronologie der Er- eignisse und der allgemeinen Umstände eigentlich nicht. Wahr ist nun einmal, daß man diesseits der innerdeutschen Grenze ein wenig länger gebraucht hat, um liebgewordene Gedanken und Symbole als überholt zu verabschieden.

Da hat es dann für einige Jahre eine ziemlich klare Front- stellung gegeben zwischen hüben und drüben. An Reuter schie- den sich die deutschen Geister. Kaum hatte nämlich die Greifs- waldener Konferenz - die ihren Niederschlag fand in der Fest- schrift von 1960, mit der "Erklärung des Fritz-Reuter-Komitees der Deutschen Demokratischen Republik 1960" als politischer

29 K. BATT, *Fritz Reuter, Leben und Werk*, Rostock 1967, S.403.

30 *Fritz Reuter im Urteil der Literaturkritik* (wie Anm.5) S.54.

Direktive vorweg<sup>31</sup> - den neuen, den gesellschaftlichen, den marxistischen Reuter erst modelliert und dann auch gleich für die sozialistische DDR reklamiert<sup>32</sup>, flugs meldete sich hier im Westen eine Stimme, die vor Grimm über den "bolschewistische(n) Geistesraub am Lebenswerk unseres Fritz Reuters" nur so bebte<sup>33</sup> - es war übrigens keine sonderlich gewichtige Stimme.

Seltsam blieb allerdings, daß bei allem hochpolitischen Eifer, mit dem Reuter zur Waffe im Kampf der Ideologien gemacht wurde - Alleinvertretungsanspruch vice versa sozusagen - beide Seiten die Quintessenz seines Werkes mit sehr ähnlichen, nämlich den alten Worten umrissen. Reuters "tiefe Liebe zu den einfachen Menschen", formulierte etwa das Komitee im Osten, habe sich "mit der tiefen Liebe zur herben Schönheit seiner Heimat" verbunden, und es seien Werke entstanden, "die zu den besten der deutschen Heimatliteratur zählen und die gerade dadurch zum unverlierbaren Gut nationaler Kultur wurden. Damit setzte er Maßstäbe für die gesamte deutsche Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts."<sup>34</sup> Hinter derartiger Beschwörung althergebrachter Werte mußte und wollte der Kontrahent im Westen beileibe nicht zurückstehen. Auch er war, "heute mehr denn je", ganz sicher, daß aus Reuters "Werken - gerade weil er sie in der niederdeutsch-mecklenburgischen Sprachform landschaftsgebunden gestaltete - der Begriff Heimat, die Liebe zur Heimat und die innige Verbundenheit mit ihr beispielhaft für unser ganzes deutsches Volk (...) vor uns erstehen. Wenige Dichter der deutschen Geistesgeschichte sind ihm da gleichzustellen."<sup>35</sup> Die grundsätzliche Verschiedenheit des Reuter-Verständnisses, die beiderseits hervorgekehrt werden sollte - in den Vokabeln findet man sie mitnichten. Das gilt nicht weniger für den zentralen Satz in der Erklärung des DDR-Komitees. Er lautet bündig: "Unvergänglich ist das Werk Fritz Reuters, weil es, aus dem Volke entstan-

31 *Fritz Reuter. Eine Festschrift zum 150. Geburtstag*, hrg. v. Reuter-Komitee der Deutschen Demokratischen Republik, Rostock 1960.

32 Vgl. z.B. *Fritz Reuter. Eine Festschrift...* (wie Anm.31) S.11-12: "Erneut sind in Westdeutschland Militarismus und Faschismus entstanden. (...) Sie sind (...) die Erben jener reaktionären und blutigen Tradition preußischer Vergangenheit, die auch den Kopf des 'Thronumstürzers' Fritz Reuter dem Henker überliefert wissen wollte. (...) Es hat sich nichts geändert dort, wo die neuen Herren zugleich die alten sind. Mit der Deutschen Demokratischen Republik ist dagegen der erste Staat des Friedens erstanden. (...) Hier, wo der Sozialismus seinen Siegeslauf begonnen hat und mit seiner materiellen auch seine kulturelle Überlegenheit über den Kapitalismus erweist, hier hat auch das literarische Schaffen Fritz Reuters seine wahre Heimstatt gefunden."

33 R. JUNACK, *Fritz Reuter in sowjetzonaler Sicht*, in: *Fritz Reuter im Urteil der Zeit*, zus.gest. v. B. HOLLMANN, Hamburg 1960, S.66-70; Zitat S.69.

34 *Fritz Reuter. Eine Festschrift...* (wie Anm.31) S.11.

35 R. JUNACK (wie Anm.33) S.66.

den, dem Volk diene und dient"<sup>36</sup>, und wieder ist zu fragen, inwieweit hier wirklich anderes gemeint sei als das romantizistisch-bürgerliche 'Volkstümlichkeits'-Ideal vergangener Zeiten.

Natürlich wissen wir, daß die Differenzen in der Auffassung von Reuters Wollen und Tun erst hinter den scheinbar gleichen Worten sichtbar werden; daß der Begriff 'Volk' und die Vorstellung von Volkes Nutzen in der marxistischen Geschichts- und Gesellschaftstheorie anders definiert sind als traditionell üblich; daß die Staatsdoktrin der DDR darauf baut, in ihrem Bereich - und nur dort - sei der Gegensatz zwischen den Parolen "Alles für das Volk!" und "Alles durch das Volk!" ein- für allemal aufgehoben. Es wird auch niemand ernstlich bestreiten wollen, daß es diese strikt antibürgerliche Sichtweise war, die die Forscher aus der DDR in die Lage versetzte, bei der überfälligen Revision des Reuter-Bildes voranzugehen. Indes haben wir mittlerweile, dank im wesentlichen der 'hochdeutschen' Literaturwissenschaft, relativen Gleichstand der Reuter-Interpretation in beiden deutschen Staaten erreicht. Die Wissenschaftler im Westen, nicht allein in der Bundesrepublik, haben ja längst keine Beschwerde mehr, die politische, zeit- und weltkritische Dimension des Mecklenburgers zu würdigen. Sollen wir aus solcher Gemeinsamkeit nun schließen, der Westen sei sozialistischer geworden?

Um die Gewissensforschung zum Wohle des Faches noch ein wenig weiter zu treiben und zumindest Fragen zu stellen, wo Antworten leider fehlen: Seit rund 10 bis 12 Jahren erleben wir in der Bundesrepublik eine vorher ganz ungeahnte Wiederbelebung des Interesses an niederdeutscher Sprache und Literatur. In der DDR ist es, soweit wir das von hier aus beurteilen können, in den letzten 5 bis 6 Jahren zu einer ähnlichen Entwicklung gekommen. Wie nun wollen wir das im Hinblick auf gesellschaftliche Zustände und Befindlichkeiten deuten, da doch die prinzipiellen politisch-ideologischen Differenzen real fortbestehen - oder doch nicht ganz so real? Niemand weiß es, weil es nämlich in beiden Deutschlands alles gibt, sogar hochqualifizierte Reuter-Forschung, nur keine kontinuierlich und ernsthaft betriebene Wissenschaft von niederdeutscher Literatur überhaupt.

Die Reuter-Rezeption ist fraglos im Gleichschritt verlaufen mit Aufstieg und Herrschaft des Bürgertums hier, mit Herausbildung und Entwicklung der Spezies 'niederdeutsche Literatur' dort; sie ist ein wichtiger Bestandteil in beiden Prozessen gewesen. Diesen geschichtlichen Zusammenhang schlicht personalisiert zu betrachten, allein am Beispiel Reuters, heißt die Komplexität der Vorgänge gründlich verfehlen. Wo wäre denn auch nur der Hinweis darauf, daß die sich unpolitisch gebende niederdeutsche Literatur in Kriegeszeiten jeweils ungeheure Aufschwünge genommen hat?

---

36 Fritz Reuter, *Eine Festschrift...* (wie Anm.31) S.12.

Wo wären weiterhin die Ansätze einer erhellenden Untersuchung des Weges, der die niederdeutsche Bewegung nahtlos in den Nationalsozialismus führte? Beides hat doch, wie zu zeigen war, nicht zuletzt mit der Deutbarkeit Reuters zu tun.

Endlich ist eine Erklärung des erstaunlichen Phänomens zu wünschen, daß es zwar in der Bundesrepublik, nicht jedoch in der DDR niederdeutsche Autoren gibt, die sich erstens mit der jüngeren Vergangenheit auseinandersetzen, samt Kriegen, Nationalsozialismus und Judenmord, und die zweitens das aktuelle Geschehen in ihrem Lande schildern, es so oder so kommentieren. Und warum, umgekehrt, ist derart welthaltige und weltkritische niederdeutsche Literatur in der Bundesrepublik zwar vorhanden, gerät aber gerade im Zuge der Dialektwelle zunehmend in die Minderheit, wo nicht Vergessenheit?

Alles in allem genommen: Reuter zu preisen und zu pflegen, erhellende Reuter-Wissenschaft zu treiben, ist leicht. Daß wir von Reuter und aus den Wechselfällen seiner Rezeption gelernt hätten, wird man freilich erst sagen dürfen, wenn wir Antworten auf Fragen wie die eben gestellten geben können und mögen. Erst dann wird sich zeigen, was niederdeutsche Literatur und niederdeutsche Literaturwissenschaft für den Zustand des Menschen und der Welt heute bedeuten.

Zur Illustration sei nochmals eine Anekdote herangezogen, wieder aus der Feder von Jürgen Borchert. Am Ende seines Romans über Ludwig Reinhard, den allzeit politisch aktiven, allzeit demokratisch fordernden und allzeit erfolglosen Freund Reuters, läßt er eben diesen Reinhard zu Reuter sagen:

"Und du, Fritz, du darfst auch nicht so leben. Dazu bist du zu schade! Heute schreibst du im Überschwange vaterländischen Gefühls ein Loblied auf die Mucker, und morgen begreifst du, was du da gemacht hast, und säufst dir den Hals voll, um es zu vergessen... Fritzing, laß dich nicht irremachen! Denk an 'Kein Hüsung'! Und wenn du 'Dörchläuchting' machst: mach es nicht zu weich..."

Im nächsten Bild findet Luise Reuter ihren Fritz schlaflos auf der Bettkante, die Rotweinflasche in der Hand. Sie redet ihm beruhigend zu; da bricht es aus ihm heraus:

"Herrgottnochmal! Was bleibt mir denn übrig, als zu saufen! (...) 'Kein Hüsung'! Ja, er hat ja recht! Voll war mein Herz von diesen Stoffen, voll meine Seele vom Elend der Leute. Mein eigenes Leben hätte ich nur zu beschreiben brauchen! Was schrieb ich? 'Hanne Nüte'! Bei Gott, Luise! Ich bin mir selbst zuwider!"<sup>37</sup>

---

37 J. BORCHERT, *Je dunkler der Ort... Ein Ludwig-Reinhard-Roman*, Rostock 1980, S. 192, 193.

Ich wüßte wahrhaftig keine bessere Formulierung für die Notwendigkeit, im Sinne Reuters eine welt- und geschichtsbezogene, eine sich einmischende Wissenschaft von niederdeutscher Literatur zu betreiben, Sonst, womöglich, sitzen eines Tages wir auf der Bettkante, alle miteinander.